

für die Reichsverwaltung oder die Publizistik der Investiturstreitszeit bringen könnten. —

Zum Schluß ein paar allgemeinere Bemerkungen. Die vorstehenden Ausführungen haben es absichtlich vermieden, methodisch eigene Wege zu suchen, und sich statt dessen, wo es irgend ging, an die Argumentierung SCHMEIDLERs angelehnt, von dessen Arbeiten sie ja von Anfang bis Ende begleitet waren. Selbst da, wo ich gegen ihn polemisieren mußte, habe ich doch nach Möglichkeit mit seinen eigenen Waffen gefochten, um die Sachlage nicht mehr als nötig durch einen Methodenstreit zu komplizieren. Blickt man aber über diesen Einzelfall hinaus, so scheint mir unzweifelhaft, daß das Betreten von Neuland in der Briefforschung nicht vermieden werden kann, sobald man die Erforschung der Briefliteratur systematisch in Angriff nimmt.¹ Wie sehr die Briefe heute noch vernachlässigt werden, kann schon ein Blick in die bibliographischen Übersichten des Neuen Archivs zeigen.² Gewiß sind zahlenmäßig überhaupt nur sehr viel weniger Briefe erhalten als etwa Urkunden, dafür aber sind die Briefe den Urkunden im Hinblick auf den inhaltlichen Ertrag weit überlegen. Vielleicht darf man es als einen Vorteil betrachten, daß die Briefkunde niemals wie ihre große Schwester, die Urkundenlehre, zum Range einer eigenen Hilfswissenschaft erhoben worden ist; denn um Sonderdisziplinen pflegen ganz von selbst Gehege zu wachsen, die nachher für die drinnen und draußen Stehenden gleichermaßen hinderlich sind. Aber im Rahmen der allgemeinen Quellenkunde, die heute noch unverhältnismäßig stark von den erzählenden Quellen beherrscht wird, gebührt auch der Briefkunde ihr Platz. Mit der Anwendung der diplomatischen Methode auf die Briefe ist es nicht getan. Man kann gewiß auf diesem Wege eine Strecke weit zu guten Resultaten kommen, besonders wenn es sich um Briefwerke handelt, die im Zusammenhang mit einer großen Kanzlei

¹) Die folgenden Gedankengänge sind aus Unterhaltungen mit PAUL KEHR, FRIEDRICH BAETHGEN und GERHARD LAEHR herausgewachsen und nur z. T. mein Eigentum. Das Meiste davon ist ohnehin für die engeren Fachleute nichts Neues, aber die Konsequenzen daraus werden, wie mir scheint, erst teilweise gezogen.

²) In Bd. 48 (1930) füllt der Literaturbericht für die Scriptores zusammen 26 S., Leges 67 S., Diplomata 48 S., Antiquitates 29 S., Epistolae nur 8 S. Das liegt keineswegs an der Berichterstattung, die die Briefe sicherlich nicht stiefmütterlich behandelt hat, sondern an der tatsächlich vorhandenen Produktion.